

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 19 (1896)

Artikel: Des Johann Amos Comenius "Üblicher Vernunftschluss oder Schlussrede der gantzen Welt"
Autor: Zollinger, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Johann Amos Comenius „Üblicher Vernunftschluß oder Schluß- rede der ganzen Welt“.

Nach Akten des zürcherischen Staatsarchivs dargestellt
von Fr. Zollinger.

Johann Amos Comenius (geboren 1592 in Mähren, gestorben 1670 in Amsterdam) nimmt einen Ehrenplatz in der Geschichte der Erziehungskunst ein. Er hat den Grund gelegt zu dem Baue, an dem jene zahlreichen Meister seit 250 Jahren mit mehr oder weniger Erfolg arbeiteten, denen wir den heutigen Stand der Ansichten über Erziehung und Organisation des Unterrichts im Wesentlichen zu verdanken haben.

Ein idealer Zug geht durch den ganzen Tempel pädagogischer Ideen des Comenius. Ideale Güter bezeichnet er als die höchsten Ziele des menschlichen Lebens; zu idealen Wesen will er, das Paradies zurückerobernd, den Menschen gestalten, und ein Ideal ist der Bildungsgang, den er dem Menschen weist, damit dieser seine Bestimmung erreiche. Aber sein Idealismus ist kein leeres Hirngespinnst, kein Luftschloß ohne Fundament und stützende Säulen; er fußt vielmehr auf der realen Welt. Das hehre Ziel vor Augen, läßt Comenius den Menschen die Wirklichkeit durchwandern und bildet ihn, von den ersten Stadien der körperlichen und geistigen Entwicklung successive heran zu den höchsten Stufen des

Menschseins. Die Erziehung des Menschen zu dieser Vollkommenheit geschieht durch den Unterricht und die Zucht; dieselbe erscheint ihm nicht bloß möglich, sie ist ihm ein Gebot der Notwendigkeit und eine der höchsten menschlichen Pflichten. (Vergleiche: Bedeutung der pädagogischen Bestrebungen des Amos Comenius, Schweizerische Lehrerzeitung 1892 Nr. 15).

Sein Erziehungswerk beginnt Comenius mit dem Kinde in der Wiege; er weist der ersten Lehrmeisterin, der Mutter, die Wege, die sie das Kind zu führen hat, um dasselbe zu einem menschenwürdigen Dasein zu befähigen. Für die Zeit vom sechsten bis zwölften Altersjahre fordert er die allgemeine Schulpflicht: „Nicht bloß die Kinder der Reichen und Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, adelige und nicht adelige, reiche und arme Knaben und Mädchen müssen in allen Städten und Flecken, Dörfern und Landhäusern zur Schule herangezogen werden. — Wenn aber einer fragt: Was soll daraus werden, wenn die Handwerker, die Bauern, die Sackträger und sogar die Weibsbilder zu Gelehrten werden, so antworte ich: Wenn auf gehörige Weise diese allgemeine Bildung der Jugend eingerichtet ist, so wird es fortan keinem von allen an einem guten Stoff für sein Denken, Wünschen, Streben, auch Arbeiten fehlen“. (Große Didaktik.) Für Diejenigen aus dem Volke, welche sich eine höhere Bildung aneignen wollen, verlangt Comenius für die Zeit vom 12. bis 18. Altersjahre in jedem Flecken ein Gymnasium und für die, so sich zu Gelehrten und Regierenden heranbilden wollen, in jeder Stadt eine Akademie. In seinen didaktischen Regeln fordert Comenius vom Unterricht:

1. daß er der kindlichen Fassungskraft angepaßt werde und stufenweise, jedoch ohne Sprünge vorwärts schreite vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Fernen, vom Besondern zum Allgemeinen, d. h. naturgemäß sei;

2. daß er auf die Anschauung basire und demgemäß, insbesondere auf der ersten Stufe, der Bildung der Sinne die nötige Aufmerksamkeit zuwende: „Die Sinne sind die Eingangspforten des Geistes; denn es ist nichts in dem Geist, wo es nicht zuvor im Sinn gewesen“, sagt er im *Orbis pictus*, und in der Großen Didaktik: „Die Summe läuft darauf hinaus: Die Menschen müssen in der Weisheit so viel als möglich nicht aus Büchern unterwiesen werden, sondern aus dem Himmel, der Erde, den Eichen und Buchen, d. h. die Dinge selber kennen lernen und durchforschen, nicht nur fremde Beobachtungen und Zeugnisse über die Dinge“;

3. daß er den ganzen Menschen ins Auge fasse und auf die harmonische Ausbildung aller Kräfte, derjenigen des Körpers wie des Geistes, der manuellen Fertigkeiten wie des Denkens, des Fühlens, des sittlichen Wollens und des Handelns abziele.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben der Schulen verlangt Comenius einen tüchtigen Lehrerstand. „Ihr seid berufen, daß ihr den Himmel pflanzt und die Erde gründet“ ruft er den Lehrern zu und bezeichnet sie als das Vornehmste Veranschaulichungsmittel der Schule, insbesondere in ethischer Hinsicht. Aber auch der Geistliche hat mitzuwirken an diesem Erzieherwerke; darum fleht Comenius: „Gott möge seiner Herde Hirten geben nach seinem Herzen, die nicht sich selbst weiden, sondern seine Herde“. Die Regierung müsse die allgemeine Volksbildung durch den Erlass bezüglicher Gesetze und finanzielle Unterstützung fördern und die Lösung der sozialen Aufgaben des Staates ins Auge fassen.

III' diese schönen Gedanken entwickelte Comenius in der Zeit, da der dreißigjährige Krieg seine Schrecknisse über die deutschen Lande verbreitete und ihn seiner Heimat beraubte, wo er erst als protestantischer Geistlicher und nachher als Bischof der böhmischen Brüdergemeinde, einer protestantischen Sekte, gewirkt hatte. Weib und Kind hatte die Pest dahingerafft; die Früchte jahrzehnte-

langer Arbeit und Forschung hatte der Brand zu Lissa zerstört: ein Bettler zieht er dahin und findet Aufnahme bei einem Edelmann, Ludwig van Geer, in Amsterdam; trotz alledem ruft er aus: „Ich kann nicht schweigen, weil ich durch meine Mitteilung den Krieg, wie durch eine allharmonische Musik, einst zu besänftigen hoffe.“ (Panegersia.)

Durch diese schweren Schicksalsschläge hin und her geworfen, suchte er gegen das Ende seiner Laufbahn Hoffnung und Trost in den Offenbarungen einiger Seher. In den Visionen und Prophezeiungen des Christoph Gotter, eines Weißgerbers aus Niederschlesien, der Christina Poniatowska, der Tochter eines polnischen Adligen, und des Nikolaus Drabiz, eines Geistlichen aus Mähren, erblickte er den letzten Rettungsanker in den Wirrsalen seiner Zeit; darum veröffentlichte er dieselben und schrieb dazu ein einleitendes Vorwort. Diese Sehergeschichten gipfeln darin, daß der europäische Friede eintreten werde,

1. wenn das Papsttum vernichtet, 2. das Haus Oesterreich zerstört, 3. die Türken und Juden zum Christentum bekehrt seien und 4. die Christen eine Gemeinde bilden, die ihre Gesetze in der Bibel habe. Dies auszuführen, wurde erst den Fürsten von Siebenbürgen, dann dem König von Schweden und schließlich dem König von Frankreich zugebracht.

In der Propaganda für die von Comenius veröffentlichten Schriften nimmt unser Landsmann, Johann Jakob Nedinger, eine hervorragende Stelle ein. Er wurde im Jahre 1619 in Neftenbach, Kanton Zürich, geboren; nachdem er frühe seine Eltern verloren hatte, studierte er, in der Absicht, Geistlicher zu werden, von 1630—1641 in Zürich und zwar erst an der Schola Abbatissana (Lateinschule beim Fraumünster), dann im Collegium humanitatis und im Collegium Carolinum (beim Grossmünster); vom Jahre 1636 an war er Alumnus, d. h. Zögling des Alumnates, des Konviktes für arme Studierende vom Lande im Rappelerhof.

Im Jahre 1641 bestand Nedinger das Examen philosophicum und die Probepredigt mit gutem Erfolge. 1642—1646 diente er als Feldprediger im Rahn'schen Regimente in Piemont und Katalonien; 1646—1655 war er Pfarrer in Urdorf; er that hier viel, nicht bloß für das kirchliche Leben, sondern namentlich auch für das Armen- und Schulwesen. Infolge von Zwistigkeiten mit dem katholischen Priester zu Dietikon, Vater Mittler von Luzern, die schließlich in der von Nedinger eigenmächtig angeordneten Gefangennahme desselben durch bewaffnete Bauern ihren Ausdruck fanden, wurde Nedinger auf Verlangen des Abtes von Wettingen, sowie des Landvogtes von Baden durch den Rath in Zürich seines Amtes enthoben. Schon in Urdorf hatte er sich eifrig mit Sprachreinigungsstudien befaßt und ein Büchlein, betitelt „Kunz“ herausgegeben, in welchem er nachzuweisen suchte, „daß die latynische spraach ganz Lütisch und us derselben grundworten entstanden seie“. Offenbar nahm er auch ein großes Interesse an den damaligen Versuchen mit den Sprachbüchern des Comenius, insbesondere mit Janua und Atrium, in den zürcherischen Lateinschulen. Von Urdorf vertrieben, wandte sich Nedinger nach Amsterdam, wo er „under des Gottseligen Herren Amos Comenius aufficht“ eine lateinische Schule leitete, und unter anderen die Söhne des Bürgermeisters Witsen unterrichtete, welch' letzterer ihm das Zeugniß eines fleißigen Lehrmeisters und weisen und tapfern Mannes ausstellte. Im Jahre 1658 wurde Nedinger von der Churfürst-Pfalzischen Regierung nach Frankenthal berufen als Rektor der Lateinschule, um in dorten den „Comenischen Lehrweg“ einzuführen, welches Amt er bis zum Jahre 1664 bekleidete. Während seines Aufenthaltes in Amsterdam und dann auch in Frankenthal übersezte Nedinger mehrere der Comenianischen Lehrbücher, so Januæ Linguarum Reseratae Vestibulum in's Holländische (1658) und Schola Ludus in's Deutsche (1659); von dem lebhaften Briefwechsel zwischen Comenius und Nedinger besitzt das

Zürcher Staatsarchiv acht Briefe des erstern im Original und zwei in Kopie; dieselben wurden nebst einer größern Zahl für die Comeniusforschung interessanter Aktenstücke im Jahre 1892 aufgefunden; sie blieben so lange unentdeckt, weil sie ohne Unterschrift sind oder außer den Worten «Manus nota» höchstens die Buchstaben «J. C.» tragen; das Petschaft, welches auf mehreren der Briefe noch vorhanden ist, führte zur Entdeckung dieser geringen Spuren des Erdendaseins des „Sehers der Menschheit“ auf dem Plage Zürich.

Nedinger war anfangs nicht erbaut über die Herausgabe der Prophezeiungen. „Im jar 1657“, berichtet er, „ließe Komenius neue Göttliche Offenbarungen drucken under dem Titel: Diecht in der Finsternus: nämlich des Christoffel Rotters, der Christina Boniatovia und des Niklaus Drabiz, welchen druck ich anfangs mit widersprechen, daß es keine Göttliche Offenbarungen mehr gebe, understanden zu hinderen: aber nachdem ich auf freündtliche erinerung des Herrn Komenius selbige mit fleiß durchlesen, ihre übereinstimmung mit Daniel und Johannes gesehen: auch darneben den laidigen Zustand der ganzen Christenheit betrachtet, bin ich durch Gottes gnad erleuchtet worden, daß ich ihnen geglaubt und andere zu glichem glauben zu vermögen gesucht habe.“

Wie Comenius als Adjunkt des Drabiz, so erscheint nunmehr Nedinger als von Gott Comenius zur Verbreitung der Offenbarungsschriften beigeordneter Gehülfe. Im Jahre 1664 überreichte Nedinger den reformirten Ständen der schweizerischen Eidgenossenschaft die abgekürzten Offenbarungen, „weil Gott der Herr die Evangelischen Eidgenossen an unterschiedlichen orthen in disen bücheren zu Mitarbeitern an bevorstehender großer Weltverenderung ernennet“. Darauf reiste er nach Fontainebleau, allwo er „dem König (Ludwig XIV.) durch den Gwardi-Hauptman la Vallière und Monsieur de Lyonne 2 bücher einhändigen lassen, neben dem XI. und XCV. Gesicht des Melisch (ebenfalls eines

Sehers), in französischer sprache geschriben, dem Hrn. von Turraine 2, dem Hrn. Erzbischoff in Parys 2, samt dem Lateinischen Melisch und der Evangelischen Gemeinde zu Victry auch zwei."

Da Redinger in Frankreich, wie in der Schweiz und in der Pfalz wenig Gehör fand, so erklärte er nach seiner Rückkehr dem Kirchenrathe in Frankenthal: „Ich weiß nun, was die Christen von den Offenbarungen haltend, iez will ich sie den Türken und Juden bringen, und ihnen den willen Gottes anzeigen, und hören, was sie dazu sagind“. In der That reiste er ins türkische Heerlager nach Ungarn (1664) und wurde vom Groß-Bezier Achmed Köprili zwei Mal empfangen; aber daß die Türken Christen werden sollen, das wollte ihm dieser nicht glauben, eher werde das Umgekehrte eintreten, meinte der Groß-Bezier, und Redinger kehrte unverrichteter Sache zurück, nachdem man ihm bedeutet hatte, in Belgrad werde man ihm den Kopf abhauen.

Die Folge dieser abenteuerlichen Reisen, wie der Propaganda für die schwärmerischen Ideen war, daß Redinger als Rektor in Frankenthal entlassen wurde.

Nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Heimat kam Redinger im Herbst des Jahres 1665 wiederum in die Niederlande, diesmal, um mit den Generalstaaten in Gravenhaag betreffend Werbung eines schweizerischen Söldnerheeres für den Krieg gegen England zu unterhandeln. Die Sache zerschlug sich, und Redinger begab sich zu seinem Freunde Comenius nach Amsterdam.

In diese Zeit fällt die Vollendung des dritten Druckes der von Comenius herausgegebenen Offenbarungsschriften: «Lux e Tenebris» (Licht und Finsterniß), „welches Buch man gerne“, wie Redinger erzählt, „erstlich dem König in Frankreich, als dem künftigen Haupt in der Christenheit, zugesandt hätte; die Botschaft truge man mir an, weil ich zwei jar zuvor von mir selbst nur mit dem auszug der Offenbarungen dahin gereiset seje“.

Redinger hatte ohne Zweifel auch eine weitere lateinische

Schrift dem König zu überbringen, betitelt: «Syllogismus Orbis Terrarum Practicus». Comenius sandte Redinger das Manuscript mit folgendem Billet zu:

«Salutem. De mane consilium, ajunt. Recteque factum quod in hoc matutinum dilata fuerit Syllogismi conclusio: prosperavit enim Dominus, ut melior facta sit quam cogitavimus. En, lege, judica! atque si placebit pure descriptum Bibliopolæ trade, ut mox incipiat typis componi. Si tamen apud me sisteris gradum, bene erit; adhuc aliquid suggeri poterit.

Mæcenas vero noster quia eundem Syllogismum pro se in Germ. transferri petit, recte feceris si te mox operi accinxeris, meo exemplari tibi reservato.

Das mit dem Aller Christlichsten König wird trefflich in pass kommen, jubente Deo. Vale» ¹⁾).

Daraus geht hervor, daß Comenius Redinger beauftragte, die Schrift dem Buchhändler zu übergeben, damit dieser bald mit dem Drucke beginne, und außerdem dem Wunsche des «Mæcenas noster» gemäß (womit ohne Zweifel Herr van Geer gemeint ist), die Schrift ins Deutsche zu übertragen. Offenbar ist die

¹⁾ Sei begrüßt! Vom Morgen kommt Rat, sagt man. Und so wurde mit Fug und Recht der Schluß des Syllogismus auf heute Morgen verschoben. Der Herr hat ihm nämlich das Gedeihen gegeben, daß der Schluß besser geworden ist, als wir dachten. Sieh' ihn an, lies ihn, urtheile! Und wenn das Werk dir gefällt, so übergib es in Reinschrift dem Buchhändler, damit bald mit dem Druck begonnen werde. Es wird jedoch gut sein, wenn du bei mir vorbeikommst. Es wird noch etwas hinzugefügt werden können.

Weil aber unser Mäzen wünscht, daß der gleiche Syllogismus für ihn ins Deutsche übertragen werde, so wirst du gut tun, dich bald mit meinem dir zur Verfügung gestellten Exemplare an die Arbeit zu machen.

Das mit dem Aller Christlichsten König wird trefflich in paß kommen nach Gottes Willen. Leb wohl!

(Original im Zürcher Staatsarchiv.)

Schrift selbst zum Teil schon früher entstanden; Dr. Kvacšala, der verdiente Comeniusforscher, berichtet (J. A. Comenius, pag. 392), daß des Syllogismus schon in einem Briefe an Hartlieb im Jahre 1657 Erwähnung gethan werde, daß aber Comenius wahrscheinlich in spätern Jahren mancherlei daran geändert habe. Dies scheint auch aus dem vorstehenden Billet hervorzugehen, da nur von der Abfassung des Schlusses die Rede ist. Ob noch ein Exemplar des lateinischen Druckes irgendwo existirt, ist uns nicht bekannt; dagegen hat sich das Redinger'sche Manuscript der Uebersetzung auf dem Zürcher Staatsarchiv gefunden, und die Stadtbibliothek Zürich besitzt einen deutschen Druck der Schrift¹⁾. In den Verzeichnissen der Werke des Comenius fehlte die Schrift, bis der Schreiber dies in der literarischen Beilage zur schweizerischen Lehrerzeitung vom März 1892 darauf aufmerksam machte.

Was berichtet nun Comenius in dieser Schrift?

Der vollständige Titel lautet²⁾:

**„Üblicher Vernunft=Schluß oder Schlußrede
der ganzen Welt,
deren**

I. Vorsatz die Fürsten in Europa gestellet, durch den unter sich zu Münster und Osnabrug, im Jahr 1648 gemacheten; zu Nuerenberg aber im Jahr 1650 bestetigten Friede.

II. Den Nachsatz aber hat der Römische Papst Innocentius der X. im Jahr 1651 gestellet und dessen Nachfahr, Alexander der VII. im 1655. und folgenden Jahren mit fortsetzung bestetiget.

1) Dr. Kvacšala berichtet, daß die Schrift auch in holländischer Sprache erschienen sei und daß ein Exemplar dieses Druckes sich in der Universal-Bibliothek zu Gent befinde.

2) Wir halten uns bei den folgenden Zitaten an das Redinger'sche Manuscript.

III. Daher die menschliche Geschlechter und Völker der leitung der Göttlichen stimme, und der Vernunft nachfolgende, in dem 1665. und folgenden jahren, den Schluß machen.

Gedruckt in Hamburg,
bey Gervasius Johannides 1665 ¹⁾."

Die Einleitung lautet:

„Seyt begrüßet ihr Zuseher auff der Welt!

Alles was die menschen thun und was alle und iede Geschöpfe thun, und was der Schöpfer selbst thut, das sind Schlußreden²⁾, welche aus den Vor- und Nachsätzen den Schluß, aus den ursachen das werk, aus den anlässen den austrag verursachen.

Lese und widerlese alle Geschichten, lehre alles übersich und untersich, was irgends ist, und geschiehet, so wirstu nichts anders finden.

Dieses machet auch die gegenwärtige Schlußrede glaubwürdig:
dessen

I. Vorsatz wir aus dem Friedensschluß mit selbst eigenen worten setzen wollen;

II. Den Nachsatz aus dem Gewaltsbrieff oder aus der Bulle des Papsts Innocentii und aus den Handlungen seines Nachfolgers Alexandri;

III. Den Schluß aber aus kraft der Nachvolg, und aus dem befehl Gottes, welchem alle Geschlechter und Völker folgen, und denselben in das werk richten sollen."

Der „Vorsatz“ bringt einzelne Stellen aus dem westphälischen Frieden; es wird hiebei insbesondere folgender Passus hervorgehoben:

¹⁾ Der Name des Autors fehlt im Manuscripte.

²⁾ Im Drucke steht an Stelle von „Schlußrede“ durchweg „Vernunftschluß“; im Titel ist das letztere Wort mit anderer Tinte eingeflickt.

„Wer aber diesem Vertrag und dem gemeinen Friede, mit rath oder that zumiderhandlen, oder dessen vollziehung oder widererstattung widerstreben würde 2c. er seye geistlich oder weltlich, der soll in die straff des gebrochenen Friedens mit dem recht und in der that selbst verfallen seyn, und soll die ersezung und leistung wider ihn nach den Reichssatzungen, mit völliger würfung erkennenet, und begeret werden.

Der beschlossene Frid aber soll nichts desto weniger bey seinen kräften verbleiben: und sollen alle mitgenossen dieses vertrags schuldig und verbunden seyn, alle und iede Gesäße dieses Friedens gegen iedermann, ohne unterscheid der Glaubenslehr oder Religion zu beschützen und handzuhaben 2c. Ja es sollen alle mitgenossen dieses vertrags mit gesammtem rath und kräften dazu gehalten seyn die Waffen zu ergreifen, um die unbilligkeit und gewalt abzutreiben“ 2c.

Der „Nachsatz“ ist betitelt: „Der Papst Innocentius X. schreibt aus zu immer währendem angedenken“ und enthält die von genanntem Papste erlassene Bulle gegen die Bestimmungen des westphälischen Friedens, lautend:

„Aus eifer des Hauses Gottes, welcher unser gemüth immerzu beweget, legen wir uns fleißig auf diese sorge, das die Würdigkeit, und das ansehen der Allgemeinen oder Catholischen Kirche wol verwahret und unverlezt erhalten werde, und daß die geistliche Rechte keinen schaden leiden 2c. Wir haben mit innerster empfindung des schmerzens vernommen, daß durch den vil jahr lang, zu Oßnabrug, an dem 6. tag Augstmonat des 1648. Jahrs gemachten Friede, zwischen Ferdinand dem Römischen König, der nun zum Keyser erwehlet ist, mit seinen Bundsgenossen und anhängeren an einem theil und zwischen den Schweden auch mit ihren Bundsgenossen und anhängeren an dem anderen theil:

wie auch an dem 24. tag Weinmonat selbigen Jahrs, mit Ludwig, dem König in Frankreich, gleichfalls mit seinen Bunds-

genossen, dem Apostolischen und römischen Stuhl sehr schwere vorurtheile oder eingriffe zugefügt worden sind, obgleich unser Abgesandte dem Frid widersprochen hat, daß dergleichen Artikel vergebens, nichtig, unbillig, und weil man keine volmacht dazu gehabt, unbesonner weise gestellet, und daß kein Vertrag oder Verkommnis, in Geistlichen sachen so ohne des vorgemeldeten Stuhls ansehen getroffen worden, gelte, sondern nichtig und ganz unkräftig seye 2c. Wir erkennen und erklären derhalben nach inhalt gegenwärtigen Gewaltbriefes, daß die Artikel dieser beider Friden, und die überige eingeschlossene dinge in vorgesagten Friedensschlüssen, durch das recht selbst nichtig, vergeblich, unkräftig, unbillig, ungerecht, verdammet, verworfen, umsonst, an kräften und würkung ganz eitel gewesen seyen und seyn werden; und daß niemand zu derselben Haltung oder leistung verbunden seye, ob sie gleich mit eydschwur bekräftiget sind: ja wir verdammen, verwerffen, vernichten, und machen alles gänzlich kräftlos aus habender volmacht und gewalt" 2c.

In dem „I. Vorschluß“ wird das Haus Oesterreich beschuldigt, die Zerstörung und Schwächung des Friedens unterstützt zu haben, da es zugelassen, daß die päpstliche Bulle im Jahre 1652 einen ganzen Monat an den Türen der Stefanskirche angehängt war und zudem den Schweden das diesen nach dem westphälischen Frieden zugefallene Lehen über Pommern und über das Herzogtum Bremen versagt habe.

Im „II. Vorschluß“ wird ausgeführt, daß es Fabius Chisius gewesen, der zu Osnabrück den Friedensbestimmungen Namens des päpstlichen Stuhles widersprochen habe, was ihm den Kardinalshut und nach dem Tode Innozens X. die „Päpstliche Krone“ eingetragen habe. Ueber die Papstwahl, sowie das Regiment des neuen Papstes wird berichtet:

„Nachdem die zur wahl eines Nachfolgers versammelte Cardinäle im jahr 1655 auf den tod des Innocentii vil tage mit

zanken zugebracht, da dann die Bornehmere ihren miteifereren den rigel gestoßen: die Gesandte aber der Königen des verweilens überdrüssig auf eine wahl drungen, so sind zween Cardinäle mit glückwünschung an einem Abend spät zu dem Fabius Chisius gekommen, vermeldende, daß die Wahlstimmen dahin gehen, daß er folgenden tags zum Papst erwehlet werde. Welcher geantwortet, ihr freunde, so ihr mir warhaffte Zeitung bringet, so wird es Euch wolergehen: und nach mancherley reden hat er ihren rath begeret, wann Er erwehlet seye, was Er vor einen name annemen solle, der eine antwortete, es seye nichts daran gelegen, Er möge einen name annemen nach belieben: der ander thate hinzu, nur nicht den name Alexander. Warum? fragte Fabius, er antwortete: Ich höre, daß eine weisssagung vorhanden, daß der Römische Stul unter Alexander dem VII. fallen werde. Worauff der Papst gesagt: So wil ich dann disen und keinen anderen name annemen, damit ich erweise, daß der Römische Stul nicht fallen könne. In welchem vorhaben er verharret und des folgenden tags, als Er erwehlt gewesen, befohlen, daß man Ihn als den siebenten Alexander ausrufe. Als Er aber gekrönet worden, hat Er nicht allein gedachten freisbrieff ausgeschrieben, sonder er hat auch den Herren Cardinälen sein gemüth völliger entdeckt: daß er nemlich ein dreifaches gelübd gethan, was Er in wären dem seinem Papsttum verrichten wolle. Erstlich wolle Er die Catholische Fürsten versöhnen oder vereinigen. Zum andern wolle Er unter den Kezerischen Fürsten Zwitterachten und uneinigkeiten erweken, daß sie sich selbst mit kriegem gegen einander zu grund richten. Darauf es endlich gelegenheit und anlaß geben werde, die kezeren selbst auszurotten. Nachdem sie nun diesen rathschlag gut geheißen, fragte Er: durch was mittel der Aller Christlichste König mit dem Catholischen König versünnet werden könnte? Daß sie forthin einen rathschlag mit dem Apostolischen Stul hetten? Und hat Er endlich selbst den An-

schlag gegeben: die ganz hoffnung seye an dem Cardinal Mazzarini gelegen, wann der, welcher seines Königs herz in händen habe, hiezu möchte gewonnen werden. Es könne aber geschehen, wann man Ihm Hoffnung mache, auff den Römischen Stul zu kommen, nur daß er allen fleiß anwendete, sich um denselben wol verdient zu machen. Weil dieser anschlag gut geheissen worden, hat Er sie beredet, daß sie Ihn auf den fall seines todes (durch eine neue wahl, als wann der Stul bereits ledig stunde) zum Nachfolger erkläreten. Welches dann geschehen, und ist Ihm diße Wahl angekündet worden, samt dem geding, so Er wolte daß sie gültig wäre. Er hat hiemit die wahl angenommen, und die sache also geführt, bis Er sie vollführt hat, wie der Welt bekandt ist, aber weil Er kurz hernach durch den unversehnen tod übereilet worden, ist Ihm seine Hoffnung mißlungen“.

Es wird nun ausgeführt, wie Alexander VII., einsehend, daß die Türken der Durchführung seiner Pläne hinderlich werden, die Aussöhnung des Kaisers mit denselben zu stande gebracht, wie er sich gegen die Chur-Pfalz gewendet, „hoffende, daß andere Fürsten dero nicht leichtlich helfen werden“, um dann England „durch tausenderley künste“ wider die niederländischen Provinzen zu heßen, „welches sie mit einer schrecklicher schifflotte angegriffen, also daß vil Christenblut vergossen und mit dem Meerwasser vermengt worden und hat hiemit zuwegen gebracht, daß beyde mächtige Völker ihre eigne Kräfte den Papisten zu gefallen geschwächt haben“.

Dem Bischof von Münster sei vom Papste anbefohlen worden, „den Bischoffsstab bey seits zu legen, das heilige Schwert anzugürten und vor die Kirche wider die Sündt dißer Welt lobwürdige kriege zu führen“; Geldmittel und mächtige und erfahrene Kriegsschaaren seien ihm darauf zur Verfügung gestellt worden, auf daß er unversehens in die vereinigten Provinzen einfalle, die Grenzstädte nehme und ein Blutbad unter den vornehmsten

Häuptern anrichte, welche Pläne aber Gott, der „erzeigete, daß Er die sorge menschlicher sachen noch nicht hingelegt“, zerstört habe theils durch seine Naturgewalten, theils weil „er nicht zugelassen, daß das hertz des allerchristlichsten Königs von der standhaftigkeit bey dem einmahl geschlossenen Friede in Europa mochte abgewendet werden, obgleich die feindliche Bundsgenossen Ihn zu ihren anschlägen auf mancherley wege arglistigester weise abzuführen suchten: ja Er hat vielmehr befohlen, daß man den unrechtfertiger weise unterdrückten oder überfallenen Niderländern und Deütschen mit seinem Volk zu hülff ziehe. — Derhalben glaubt man nun, daß das raachaug Gottes erwachet seye, welches geschinen zu schlaffen.“ —

Der dritte Theil: „Der Schluß Gottes und der Menschen“ wird eingeleitet mit Ezechiel Kapitel 17, Vers 15: „Solte es dem geraten? oder solte der, der solches tut, davon kommen? Solte er entrinnen, der den bund zerbrochen hat?“ worauf Verse 16, 18, 19, 20 und 21, sowie Jesaja Kapitel 14, Verse 16, 17, 21, 22 angeführt werden, welche denjenigen die Strafe Gottes verheissen, so solches thun. „Ich will mich aufmachen wider sie, spricht der Herr der heerseharen und will den namen Babel ausreüten und die überblibene und saamen und geschlecht.“ Sodann wird hervorgehoben, wie Ludwig XII., König von Frankreich, nachdem er vom Papste Julius II. mit Kriegen „abgemattet“ worden war, im „Jahre 1508 eine Münze habe prägen lassen mit der Aufschrift: „Ich will den namen Babel ausreüten“. In einer Reihe von Bibelsprüchen wird der sichere Untergang Babels (des Papsttums) prophezeit; am Schluß wird „zu künfftigem angedenken“ hinzugesetzt:

„An dem 10. tag Wintermonat des 1657 jahres wurde von Rom geschriben mit disen Worten: Es geschehen an dem Hof des Papsts wunderbedeutende dinge. Unter andern, das große pitttschaft des Papsts ist in dem Schreibhaus oder Kanzley in

der mitte zerbrochen gefunden worden. Der Fiſcher pittiſchier-
ring aber iſt von des Papſts finger (Alexanders des VII., der
ſich dazumal mit ſeinen enkeln und verwandtschafft in dem Schloß
Gandolfo erluſtigete) auf die Erde gefallen und in kleine ſtück-
lein zerſprungen nichts anders, als wann er gläſern geweſen
wäre. Hat nicht Gott hiemit anzeigen wollen, daß der bund-
brüchigen werfzeuge, liſt, gewalt, betrüge, ja alles endlich zer-
brechen werde?“

Wenn auch Hedinger nur berichtet, daß er dem König von
Frankreich bei ſeinem Aufenthalte in Paris im März 1666 die
neuen Offenbarungen mit vielen andern Büchern des Hr. Come-
nius übergab, ſo iſt doch ſicher, daß er den lateiniſchen Druck
des Syllogismus bei ſich trug; denn auf ſeiner Rückreiſe nach
Zürich überreichte er in Baden dem Dekan Meyer von Schaff-
hauſen, mit dem er in der „Blume“ zuſammentraf, ein Exemplar
zu deſſen Erbauung.

Dr. Kvacſala beſtätigt auch, daß der Syllogismus dem
König von Frankreich übermittelt wurde; es iſt deſhalb wohl
anzunehmen, daß es durch Hedinger geſchah, um ſo mehr, da
Comenius in dem angeführten Billet an Hedinger des „aller-
chriſtlichſten“ Königs ebenfalls Erwähnung that.

Im Juni 1666 traf Hedinger von ſeiner zweiten Pariſerreife
wieder in Zürich ein; über die Aufnahme ſeitens der Behörden
berichtet er:

„Als ich bei meiner ankunfft den Burgermeiſter ¹⁾ um rath
bate, wiſe er mich zum Oberſten Pfarrer ²⁾ und Hrn. Dr. Hot-

¹⁾ Joh. Hein. Waſer, geb. 1600, 1633 Stadtschreiber, 1645 Landvogt
in Kyburg, von 1652 bis zu ſeinem Tode 1667 Bürgermeiſter.

²⁾ Antiftes Joh. Jak. Ulrich (geb. 1602, 1626 Präceptor beim Groß-
münſter und Pfarrer in Albiſrieden, 1629 Profeſſor der Geſchichte, 1630
Diafon beim Fraumünſter und Profeſſor der Theologie, 1638 Pfarrer

tinger, sagende: wann die H. Gelehrte mit mir zufrieden wer= bind, so wölle er das seinige vor unseren gen. H. auch thun, und werde da nit große noth haben, wan ich fürhin der Offen= barungen müßig gänge.

Der Oberste Pfarrer stellte sich etwas fründlicher als vor einem jar, sagte mir, er habe schreiben von H. Comenius empfangen, darin er bette, man wole die Offenbarungen nit gar verachten. Ich bate Jhn, er wolle mir zu best reden, sonderlich gegen den H. Simleren¹⁾ zeigte Jhm den üblichen Weltchluß wider den Pabst und sein fridensstörung (Syllogismum Practicum), fragte Jhn rathß, ob ich denselben solle drucken lassen: ja, sagt er, dann es sind bedenkliche sachen darinn, und wise mich zum H. Schwyzer als Schriftscheher: und weil der den druck widerrathen, befahle er mir, ich solle ihn Lateinisch und Deütsch zu Schaffhausen drucken lassen.

beim Prediger und von 1649 bis zu seinem Tode 1668 Antistes) war, wie Dekan G. R. Zimmerman (Die Zürcher Kirche von der Reformation bis zum dritten Reformationsjubiläum nach der Reihenfolge der zürcherischen Antistes, pag. 196) berichtet, ein sehr abergläubischer Mann. „Fast in keinem Zirkularschreiben an die Dekane und Kapitel fehlt die Hinweisung auf Zeichen in der Natur: Kometen, Erdbeben, anhaltende Regen und dergleichen, durch welche Gott sein Volk zur Buße erwecken wolle. Ist nichts in der Nähe geschehen, so werden Berichte aus fernen Ländern gemeldet. So heißt es im Postscript eines Zirkulars von 1653: „Gegen Schaffhausen findet man auf dem Schnee braune Wärren eines halben Fingers lang. Die Bedeutung ist Gott bekannt“, und in einer Synodal= erkenntniß von 1665: Gegenwärtig haben wir Urßach in der gemeinen Fürbitt fürzufahren für die Glaubensgenossen in England, Pfalz und für uns selbst, da wir einen neuen Becker haben an dem gräulichen Kalb= monstro zu Dürnten geworfen.“ Ulrich stand mit Comenius in Korre= spondenz; leider ist es uns noch nicht gelungen, die Originalbriefe aufzu= finden, in Redingers Manuscripten befindet sich die Kopie eines Briefes von Comenius an Ulrich.

¹⁾ Münzmeister der Stadt Zürich, Schwager Redingers.

Dr. Hottinger ¹⁾ empfieng mich auch fründtlich, fragte, was H. Komenius mache? Er hat jüngst ein Schirmred von zwölf Bogen für den neuen druck der Offenbarungen geschriben, sagte ich. Ob ich kein buch bei mir habe" 2c.

Kedinger befolgte den Rat des Antistes Ulrich und übersandte den Syllogismus dem Buchdrucker Suter in Schaffhausen, welcher sich denn auch bereit erklärte, den Druck zu übernehmen.

Am 4. Juli hatte Kedinger sich vor den „Verordneten beider Stände“, der weltlichen und geistlichen, auf der Chorherrenstube beim Grossmünster wegen der Verbreitung der von Comenius herausgegebenen Offenbarungsschriften und wegen familiärer Angelegenheiten zu verantworten. Unter den Verordneten befand sich auch jener Buchdrucker Schweizer, dem Kedinger den Syllogismus zuerst zum Drucke angeboten hatte. „In der ersten umfrag“, erzählt Kedinger, „liesse H. Schwyzer seinen eifer und fürsorg für unsere gn. H. mächtig hören, sagende: wie ich ihm eine schrift wider den Papst und Keiser zu beschicken gebracht, die seze nun zu Schaffhausen Deütsch und Lateinisch gedruckt und werde mein gn. H. große unlegenheit machen: ob ich sie gen Schaffhausen geschickt habe? Ich dachte, der Oberste Pfarrer werde ihn abnemen und geschweige, weil er es mir befohlen: aber er sagte nit ein wort, und wollte ich Ihm auch nit vermelden. Ich sagte,

¹⁾ Johann Heinrich Hottinger (geb. 1620, Professor der Kirchengeschichte und der morgenländischen Sprachen in Zürich und Heidelberg, Rektor in Zürich) war ein viel angesehener und weiser Mann. Als er vor seiner Abreise nach Leiden, wo ihm eine Professur übertragen war, noch einmal sein Gut zum Sparenberg bei Engstringen besuchen wollte, erkrankte er mit einem Sohne und zwei Töchtern und mit Junfer Schneeberger bei der Hinfahrt in der Limmat beim Drahtschmidli (1667). Das schreckliche Ereigniß wurde nicht nur in Zürich, sondern auch im Auslande in den Gelehrtenkreisen tief betrauert. Kedinger erzählt, daß er Hottinger mehrmals gewarnt und zu ihm gesagt: „Herr Doktor, ich fürchte, Gott werde euch straffen wegen Eüerer hartnäckiger widerstrebung der Offenbarungen“.

es were ietz nit um die schrift zu thun, er habe ein anderen fürtrag gehört. H. Verwalter Waser und H. Pfarrer Wirz winktend ihm, er solle nachlassen, aber nein, er wollte kurzum wissen, ob ich sie gen Schaffhausen geschickt? Ich sagte endlich, daß ich ein abdruck aus Amsterdam dem H. Pfarrer Meyer gegeben zu Baden."

Inzwischen wurde der Druck vollendet. Unterm 22. August 1666 sandte Buchdrucker Suter in Schaffhausen ein Exemplar des deutschen Druckes an Hedinger mit folgendem Begleit Schreiben:

Raptim.

Monsieur et très-affectioné.

Nebenst frd. Salutation berichte, daß ich des H. Commenij Schluß=Red der ganzen Welt gedruckt, 300 Exemplaria und aufgelegt hab aber die Formen stehen lassen, daß wann solche abgiengen, daß man einen guten theil trufen könnte: Ich weiß aber nicht, weil der Herr viel mißgünstige in Zürich hat und man erfahrte, daß ichs vom Herren hab, sorge ich, der Teüfel möcht Papst werden und mir neben dem Herrn ein Bad überthun: der Herr müßte sagen, ich hätte es von Commenio selbst. Es wird niemand darinnen angegriffen, als allein der Papst, wegen des Hauses Österreich ist's verblumt geben, und wird seiner nicht gedacht in Specie. Sorge also, weil solches nur heimlich muß vertrieben werden, daß wenig Geld zu bekommen sein wird, ich will sie hin und wider ins Reich den Buchhändlern senden, bekomme aber nichts anders als Bücherwahr dafür, weiß also nicht, wie ihm wird zu thun seyn, der Herr muß eben für seinen antheil nehmen, was es givet, wie abgeredt: NB. Wann ichs öffentlich verkaufen dürfte, wolte getrauen, etwas zu lösen, aber auf solche manier ist's schlimm: Ich muß in sorgen stehen, daß man mich nicht etwan darum straffe um ein stück Geld, der Herr geb mir nichts daran. Ob zwar alles die pur lautere Wahrheit, und kein Mensch das geringste darwider wird sagen können: Wir

müssen thun, was die Papisten wollen, wir sind versteckt, blind und zaghaft, zu besorgen ist es, Gott werde uns endlich den Garaus machen. Kan sich also der Herr besinnen, ob er für seinen antheil Exemplaria oder sonsten Bücher nemmen wolte, so was vertrieben wird, will ordenlichen Conto halten, oder aber dem Herrn gegen Bezahlung alle Exemplaria geben, were mir lieber, anderster kann ich dem Herrn an Gelt nicht viel versprechen. Ich hab vermeint, die Frankforter Meß werde fortgehen, wolte 1000 Stuk daselbst vertriben haben, aber da hat es auch gefällt; so mir jemand etwas aus dem Lateinischen ins Teütsch übersezt, bezahle ich vom Bogen 18 gld. und daß nur mit Büchern und hat diß 1 $\frac{1}{2}$ Bogen. Ferner hätte ich des Herrn Exemplar gar nicht bedörffen, hab solches von Hr. Pfarherr Mejer allhier empfangen. Nun aber will ich mein Parola halten, was ich versprochen. So der Herr aber getrauet, etwas Profit damit zu machen, gib ihnen alle Exemplaria gegen bezahlung. Hierbei ein Exemplar zum Muster. Die Visiones Nocturnas teütsch will ich drucken, aber der Herr haltß ingeheim, ich möcht das Lateinisch nur 3 Tag sehen, der Herr könnte es Samstag durch den Boten senden, Zinstag sende ichß durch den Boten wider zurück. Der Herr soll auch Hr. Schauffelberger¹⁾ noch einigen Menschen was sagen, man ist gar kühnlicht, und mußte ich bei dem Simmler, so mir anjeko auch verwandt, wegen des Herren entgelten. Dißmals nichts weiters als Göttl. Protektion wolbefohlen.

P. S. So der Herr des Drabich Revel teütsch hat, möchte olche auch gern sehen.

Dienstwilligster

H. Suterus.

Die Art und Weise, wie Redinger die Frage Schweizers beantwortet (pag. 112) oder besser nicht beantwortet hat, beweist

¹⁾ Buchdrucker in Zürich.

gleich dem Briefe Suters, daß der Druckort durchaus geheim gehalten werden sollte. Wenn Schweizer äußert, daß der Syllogismus in Schaffhausen deutsch und lateinisch gedruckt worden, so ist noch nicht bewiesen, daß er wirklich auch in lateinischer Druckausgabe dort erschien; folgendes Schreiben, das Nedinger bei Anlaß der Zusendung des Syllogismus am 22. September 1666 „an Ihr Ehrsam Weisheit Herren Bürgermeistern Johann Heinrich Waser in Zürich“ richtete, scheint eher darauf hinzuweisen, daß die Schrift nur deutsch gedruckt wurde, und daß ein Nachdruck der lateinischen Fassung erst noch in Aussicht genommen war:

„Weiser Herr Burgermeister!

Ich habe byligenden Syllogismum mit mir von Amsterdam gebracht und verdeutschet zum druck verfertigt, damit die Evangelische Eidgenossen die Päpstliche anschläge wider die Evangelische ingemein, und wider sy besonder daraus erscheid und sich rechtschaffen vereinigin und by Zyt berathschlagin wie sy aller orten den einbrechenden vollziehungen gedachter anschlägen zum fall des Papstthums fürsichtig begegnen wöllin. Das lateinische exemplar möchtend die Genferische H. Gesandte nachdrucken und an gehörige Orte verschicken lassen.“ — — —

Obchon nun aus dem Vorstehenden unzweifelhaft hervorgeht, daß der Syllogismus in der von Nedinger abgefaßten deutschen Uebersetzung 1666 bei Suter in Schaffhausen gedruckt wurde, war es uns doch trotz aller Nachforschungen nicht möglich, ein Exemplar mit diesem Druckort ausfindig zu machen. Ferner ist nach freundlichen Mittheilungen der Herren Stadtbibliothekar Pfarrer Bächtold und Professor Henking in Schaffhausen weder in den Rathsprotokollen, noch in der einschlägigen zeitgenössischen Literatur, noch in den Werken über die Buchdrucker Schaffhausens irgend eine Notiz zu finden, die vom Druck des Syllogismus handelt.

Nun aber besitzt die Stadtbibliothek Zürich den Syllogismus in einem deutschen Drucke aus dem Jahre 1666; auf dem Titelblatt steht an Stelle der Angabe betreffend Druckort und Drucker des Redingerschen Manuscripts: „Amstelredami & Hamburgi 1666“, dafür ist dem Titel beigefügt: «Authore Johanne Amoso Commenio».

Vergleichen wir das Redingersche Manuscript mit dem Drucke der Stadtbibliothek, so ergeben sich einige Abweichungen, allerdings nicht materieller, sondern mehr nur formeller Art, nicht einbezogen eine Anzahl sinnstörende Wörter, die sich in den Druck eingeschlichen und wohl als Druckfehler zu bezeichnen sind (so „welt“ statt „werk“, „geduldig“ statt „gültig“); es soll auch nicht unerwähnt sein, daß im gedruckten Exemplare, welches mit einer größern Zahl kleinerer Schriften zusammengebunden ist, theils oben, theils unten vom Buchbinder einzelne Linien weggeschnitten worden sind; so fehlt beispielsweise auf dem Titelblatt das Wort „üblicher“. Wesentliche Abweichungen zwischen Manuscript und Druck ergeben sich in folgenden Punkten:

1. Der Eingang des I. Vorschlusses hat im Manuscript folgenden Wortlaut:

„Nun hat das Haus Östenreich mitgestimmt zu der schwächung des Fridens: in dem es zugelassen, daß die Bundbrüchige Bulla des Papsts zu Wien an den thoren der Hauptkirche (bey St. Stephan) im 1652. jahr, einen ganzen Monat lang angeschlagen und aufgehängt gewesen ist“. Im Drucke dagegen lautet die betreffende Stelle: „Nun hat das A. R., das H. D. ein gefallen gehabt und mitgestimmt zu der zerstörung und schwächung des Fridens, indem es zugelassen, das die Bundbrüchige Bull des Papsts in R. an den thüren der hauptkirchen (bey St. Stephan) in dem 1652. Jahr einen ganzen Monat lang angeschlagen und auffgehängt gewesen ist“.

2. Die Bibestellen werden im Manuscript mit kleinen Abweichungen nach der Zürcher Uebersetzung citirt; der Druck hält

sich an die lutherische Uebersetzung; doch zeigen sich auch da Abweichungen; so steht im Drucke statt „Hesekiel“ wie bei Luther, „Ezechiel“ wie bei Zwingli. Das Zitat Jes. 33: „Weil Assur weder treu noch Glauben haltet“ 2c. findet sich in dieser Fassung weder in der einen noch in der andern Uebersetzung, wohl aber im Manuscript.

3. Die Schreibweise ist im Manuscript konsequenter als im Drucke: besonders auffallende Abweichungen außer den Wörtern, die im Manuscripte mit kleinen, im Drucke mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben sind oder umgekehrt, zeigen sich in folgenden Wörtern:

Manuscript: Komenius, Deutschland, Papst,

Druck: Commenius, Teütschland, Papst, Bapst, Pabst.

Trotz dieser Abweichungen betrachten wir doch den vorliegenden Druck als den in Suters Buchdruckerei in Schaffhausen erschienenen; zu diesem Schlusse führen uns folgende Erwägungen:

1. Die Aenderung des Passus vom Hause Oesterreich im Drucke wird durch die Stelle im Briefe Suters aufgeklärt: „Wegen des Hauses Oesterreich ist's verblumt geben, und wird seiner nicht gedacht in Specie“. Daraus geht hervor, daß Suter von sich aus jene Stelle abgeändert hat, offenbar damit dieselbe weniger auffalle.

2. Die Bibelstellen betreffend, berichtet Pfarrer Bächtold, daß im 17. Jahrhundert in Schaffhausen neben der zürcherischen Uebersetzung auch die Lutherische gebraucht worden, daß die letztere gegen die Mitte des Jahrhunderts in den Vordergrund getreten und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fast ausschließlich im Gebrauche gewesen sei; es ist wohl anzunehmen, daß Suter sich diese Aenderungen am Manuscripte zu machen erlaubte, weil er dadurch auf größeren Absatz im Reich hoffte.

3. Die Orthographie im Drucke stimmt im Wesentlichen mit derjenigen Suters überein; doch werden hin und wieder die Wörter auch geschrieben, wie Redinger sie schreibt.

4. Wenn im Manuscripte der Name des Autors fehlt, so geht daraus hervor, daß beabsichtigt war, die Schrift anonym zu veröffentlichen; ob die Aufnahme des Namens auf dem Titelblatte im Drucke mit oder ohne Wissen Nedingers geschehen, ist nicht zu entscheiden; aber aus dem Briefe Suters erhellt, daß letzterer den Namen des Autors durchaus nicht verschweigen wollte. (Vergleiche die Stelle: ich habe es von Commenio selbstn —.)

5. Wenn nun im Druck Amsterdam und Hamburg als Druckorte angegeben sind, so ist hiezu zu bemerken, daß diese beiden Städte in damaliger Zeit häufig als Druckorte genannt wurden, wenn es sich um geheime Publikationen handelte. Es mag allerdings ursprünglich vielleicht beabsichtigt gewesen sein, das Schriftchen in Hamburg oder Amsterdam deutsch drucken zu lassen; aber es ist kaum anzunehmen, daß es im gleichen Jahre in Schaffhausen und einer der beiden vorgenannten Städte gedruckt wurde.

6. Was endlich noch den Umstand betrifft, daß das Schriftchen bisher so ziemlich verschollen war, so ist dies leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß Suter ausdrücklich bemerkt, er habe nur 300 Exemplare gedruckt, und mit dem Vertriebe gehe es sehr schwierig.

Der Syllogismus gehört nicht zu den bedeutenden schriftstellerischen Erzeugnissen des Comenius; wie in allen apokalyptischen Schriften basirt das Schlußresultat auf Offenbarungen gottbegnadeter Männer; immerhin ist bemerkenswert, daß die letztern nicht die drei Seher in «Lux in tenebris», sondern die Propheten der heiligen Schrift sind.

Für uns ist das Schriftchen weniger des Inhaltes wegen von Interesse, als vielmehr wegen der Stellung, die unser Landsmann J. J. Nedinger, insbesondere bei der Veröffentlichung einnimmt.

Die Verbreitung der von Comenius herausgegebenen Offenbarungsschriften wurde für ihn allerdings verhängnißvoll. Er verlor seine Stelle in Frankenthal und wurde vom Ehegerichte in Zürich von Weib und Kind getrennt, weil er diese leichtfertiger Weise verlassen und sich als schlechter Familienvater erwiesen habe; obwohl er Bittschrift auf Bittschrift an den Rath richtete, blieb er doch mehr als zwanzig Jahre im alten Spital eingesperrt, bis endlich im Jahre 1688 der Tod seinem wechselvollen Leben ein Ende machte.

Für Comenius war die Herausgabe der Sehergeschichten mit ein Hauptgrund, daß er zu seiner Zeit nicht gehört wurde und lange in dem Kerne seiner Bestrebungen unbekannt geblieben ist. Ob den Fehden, welche die Prophezeiungen verursachten, vergaß man das Große, was Comenius mit Bezug auf die Hebung der Menschheit im Allgemeinen und die Umgestaltung der Erziehung und des Unterrichtes im Besondern anstrebte, was er als Sozialpolitiker und als Pädagoge war. Erst die neueste Zeit ist ihm gerecht geworden und hat ihm die Stelle in der Geschichte der Erziehung des Menschengeschlechts angewiesen, die ihm gebührt.

Die Feier des 28. März 1892, der dreihundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Johann Amos Comenius vorab in den deutschen Landen war eine imposante Kundgebung für die erhabenen Ideen des größten Vorgängers Pestalozzis.

